

Ordenskorrespondenz

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER DEUTSCHEN ORDENSOBERN-VEREINIGUNGEN
ALS MANUSKRIFT GEDRUCKT

1. JAHRGANG · NR. 6

1. DEZEMBER 1960

AUSGABEORT KÖLN

Inhalt

Die Berufspflege in den Ordensinternaten	P. Konrad Welzel CSSR
Für die Ordensleitungen aktuelle Materien des kirchlichen und staatlichen Rechts	Prof. Dr. A. Scheuermann
Arbeitslosenversicherung von Ordensleuten	Prof. Dr. A. Scheuermann
Rechtsprechung	
Räumung eines Wohnraumes für öffentliche Zwecke	Urteil des Landgerichts Augsburg
Kirchliche Erlasse	

Die folgenden zwei Artikel von P. Direktor Konrad Welzel und Prof. Dr. Audomar Scheuermann wurden als Referate auf der diesjährigen Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobern in St. Ottilien gehalten. Ein weiteres Referat von P. Magister Alfred Much SVD über „Die Pflege der Priester- und Ordensberufe in unseren Ordensscholastikaten und Noviziaten“ folgt im 1. Heft des nächsten Jahrgangs der Ordenskorrespondenz.

Diesem Heft liegt ein Titelblatt mit vollständigem Inhaltsverzeichnis des 1. Jahrgangs der Ordenskorrespondenz bei.

Die Berufspflege in den Ordensinternaten

Von P. Direktor Konrad Welzel, CSSR, Bonn

Einleitend soll das Thema umrissen und die Dringlichkeit des Anliegens herausgestellt werden.

Zur Klärung der Fragestellung hilft die Deutung der Worte: Pflege, Beruf, Ordensinternat.

a) Mit dem Wort „P f l e g e“ weist das Thema in die Pädagogik und stellt sich als eine pädagogische Frage. Für die Pädagogik ist der Grundakt der Erziehung ein Heilswille am werdenden Menschen, entsprungen aus einer besonderen Art der Liebe, nicht aus einer vitalen, begehrenden, nicht aus einer rein geistigen bewundernden, vielmehr aus einer heilenden, helfenden Liebe, die nicht auf wirkliche Werte geht, sondern sich auf mögliche Werte bezieht. Dieser Erziehungswille betätigt sich in 3 Richtungen:

1. in der Entfaltung dessen, was in Potenz und Anlage vorhanden ist — das ist Erziehung als Fürsorge und P f l e g e —
2. in der Mehrung des geistigen Besitzes — das ist Erziehung als B i l d u n g s a r b e i t —
3. in der Regelung und Lenkung zur sittlichen Vollendung — das ist Erziehung als Zucht und F ü h r u n g —.

Alle Erziehung ist Pflege, Bildung und Führung, weil es immer um eine Wesensentfaltung, um eine Formung an einem Gegenstand und um eine Führung zur Persönlichkeit geht.

In diesem Sinne ist der Ausdruck „P f l e g e“ im vorliegenden Thema gefüllt; Pflege ist ganzheitlich als „Erziehung“ zu verstehen.

b) Der Ausdruck „B e r u f“ ließe eine allgemeine Deutung zu. Im vorliegenden Zusammenhang aber kommt ihm der ganz spezielle Sinn zu: Ordenspriesterberuf. Dabei ist der Ordenspriesterberuf doch wieder so allgemein zu verstehen, gewissermaßen abstrakt, losgelöst von jeder konkreten und singulären Verwirklichung, daß auch allgemeine Aussagen gemacht werden können, die freilich im folgenden als bekannt vorausgesetzt werden.

c) Mit dem Wort „O r d e n s i n t e r n a t“ wird, im Gegensatz zu einem bischöflichen Konvikat, ein von einem Orden geleitetes Internat verstanden. Ein Blick in das „Verzeichnis der kirchlichen kath. höheren Jungenschulen und -internate Deutschlands“, das von unserer Direktorenvereinigung herausgegeben wird, dessen 4. Auflage den Stand vom 1. 10. 1959 angibt, zeigt nun eine doppelte Art von Ordensinternaten: die „freien Internate“ sind nicht berufsgebunden; die „Ordensseminare“ hingegen sind nur für die Heranbildung von ordenseigenem Nachwuchs bestimmt. Wenn diese Unterscheidung nicht nur für die Aufnahmen der Jugend entscheidend ist, sondern auch für den Existenzgrund, für den Sinn eines Hauses, dann ist damit auch eine wesentlich anders ausgerichtete Erziehung genannt. Gewiß können und werden auch in berufsfreien Internaten Priester und Ordenspriester heranwachsen. Das wird aber in persönlicher und individueller Erziehung des Einzelnen geschehen und vom Ganzen aus gesehen nur nebenher und beiläufig (wenn auch noch so froh und gern) geschehen dürfen. In den Ordensseminaren dagegen wird die Berufserziehung bewußt, gewollt und planvoll (in der ganzen Anlage und Ausrichtung eines solchen Internates) geschehen.

In diesem letzten Sinne ist der Ausdruck „in den Ordensinternaten“ zu verstehen. Dabei werden die Ausführungen über eine planvolle Erziehung zum Ordenspriesterberuf auch Hinweise enthalten, die ebenso für die Situation nur beiläufiger Erziehung zu diesem Ideal in den berufsfreien Internaten gelten können.

Schließlich soll „Ordensinternat“ noch im Sinne einer Zeitangabe gemeint sein als die Jahre des Gymnasialstudiums unserer Jungen.

Wenn das Thema „Berufspflege in den Ordensinternaten“ von dieser Klärung der Begriffe her verstanden wird, dann ist klar, was besprochen sein soll, nämlich: die bewußte, gewollte und planvolle Erziehung von Jungen während der Gymnasialjahre auf die Persönlichkeit des Ordenspriesters hin.

Dabei müssen wird die Antwort, die zu geben ist, begrenzen; denn die Größe des Fragenkomplexes läßt diese erschöpfende Antwort nicht zu. Das Referat kann sich daher nur gewissen Schwerpunkten zuwenden. Es ist zu sprechen von den Grundlagen und den Grundsätzen der Berufserziehung. Wäre das Referat vor Internatsdirektoren und -präfekten zu halten, dann wäre der besondere Akzent auf die Grundsätze der Berufserziehung zu setzen. Hier vor den höheren Ordensoberen aber legt sich nahe, insbesondere die Grundlagen der Berufserziehung zu erörtern. Diese Aspektverlagerung ist durch die Verschiedenheit der Ämter bedingt. Die klösterlichen Erzieher empfangen ihren Auftrag ja von der Amtsgewalt der höheren Ordensoberen. Diese Amtsgewalt legt den Raum und die Art der Erziehungsarbeit fest. Damit haben die höheren Ordensoberen in personaler und sachlicher Hinsicht Entscheidendes für die Berufserziehung zu tun, sie haben nämlich die Grundlagen der Berufserziehung geschaffen und müssen sie immer wieder schaffen. Freilich werden die höheren Ordensoberen den klösterlichen Erziehern auch Grundsätze für ihr Amt und ihre Arbeit geben; dabei aber dürfen sie sich auf die verantwortungsbewußte Mitarbeit derer, die sie für diese Aufgabe bestimmt haben, verlassen. Klösterliche Erzieher werden sich immer ihrer Abhängigkeit von den höheren Ordensoberen bewußt bleiben. Was hier zu sagen ist, will ein klares Wort an die höheren Ordensoberen und zugleich eine herzliche Bitte für die klösterlichen Erzieher sein, — dieses Wort in aller Ehrerbietung, diese Bitte in aller Mitbrüderlichkeit. Die vorgetragenen Gedanken möchten Anregungen zur Besinnung und Beratung sein.

Es ist ein bedeutendes Anliegen, dem dieses Thema sich zuwendet; denn:

a) Die Berufserziehung ist für jede Ordensgeneration eine fundamentale Aufgabe.

Für jede Generation von Ordensleuten gibt es eigentlich nur 2 wichtige Aufgaben: eine Aufgabe, die für die Gegenwart gestellt ist, nämlich unsere Ordensideale zu verwirklichen, und eine Aufgabe für die Zukunft, nämlich für den Fortbestand unserer Ordensgemeinschaft und unseres Ordensgeistes zu sorgen. Das sind unsere allergrößten Sorgen. So steht Berufserziehung in unmittelbarer Nähe zu der zentralen Aufgabe des uns eigenen Berufswerkes. Zur Erläuterung sei auf die Familie hingewiesen. Dort werden vitale Kräfte für den Fortbestand sorgen. Bei uns aber müssen geistige Kräfte, die noch lebensstüchtig und lebenswillig sind, wirksam sein. Es ist bedauerlich, wieviel Resignation und Uninteressiertheit (unfruchtbares Jungesellentum trotz sakramentaler Ehe oder trotz sakramentalen Zölibats) bestehen. Paternitas ist dann dort und hier nur ein Name und nichts mehr.

Die Wichtigkeit unseres Nachwuchses sollte ganz selbstverständlich und einsichtig sein. Leider ist sie es aber nicht mehr. Darum gilt es, Einsicht zu schaffen.

b) Die Berufserziehung ist in unserer Zeit ein brennendes Problem.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß unsere Orden zu wenige Mitglieder haben, zu wenig gerade in Hinsicht auf die größer gewordenen und noch zunehmenden Aufgaben. Ebenso ist es unleugbar, daß wir zu wenig Nachwuchs haben. Das wird so schnell nicht besser, vor allem nicht ohne Anstrengung mit vereinten Kräften. Dies ist keine vereinzelte Feststellung, soll auch deshalb kein Trost sein, mehr eine Besorgnis. Diese Not hat, wie es scheint, noch mehr den Weltpriesterstand ergriffen. Dort werden schon verstärkte und bisweilen verkrampfte Versuche sichtbar. Daraus mögen sich auch eine verschärfte Lage und Mißverständnisse zwischen Ordens- und Weltklerus erklären. Manche Weltpriester sind in ihrer Abweisung der Ordensleute ganz gewiß zu weit gegangen. Dieser Streit hat sich wohl bisweilen an manchen unklugen und unlauteren Werbemethoden entzündet. Nicht in einem Gegeneinander, sondern nur im Miteinander, vor allem aber im Vertrauen auf Gottes Hilfe werden wir diese Not überwinden.

c) Die Berufserziehung ist in unseren Ordensinternaten ein schwieriges Werk.

Die Ordensinternaten sind vielfach jünger als die Ordensregel. Das heißt zunächst, daß sie eine kürzere Tradition besitzen. Und das bedeutet: man muß noch mehr experimentieren (mit aller Unsicherheit des Tuns und mit aller Ungewißheit des Ausganges und Erfolges) und kann seltener auf bewährte, erfahrene Methoden zurückgreifen.

Die Ordensinternaten sind vielfach jünger als die Ordensregel: das schließt aber auch in sich, daß sie oft noch nicht oder nicht genügend in den Satzungen verankert sind. Der Zustand des „außerhalb des Gesetzes sein“ gibt zu manchen Unzuträglichkeiten Anlaß. Hier hat die Autorität der höheren Oberen ein wichtiges Betreuungsfeld. In den regulären Ordenshäusern werden die höheren Oberen auf eine weite Strecke hier nur als Visitatoren aufzutreten brauchen. In den Internaten aber müssen sie als moderatores auftreten.

Die Berufserziehung in unseren Internaten ist auch noch aus einem anderen Grund ein schwieriges Werk. Es ist eine Aufgabe, die mit der Unzuverlässigkeit der Entwicklungsjahre belastet ist, mit der Wankelmütigkeit, Sprunghaftigkeit, Unentschiedenheit, Bindungsunlust, eben mit der ganzen Unreife der Jugend. Ferner ist es so, daß die Erziehungsaufgabe neben anderen Aufgaben geleistet werden muß. Sie kann nicht ausschließlich getan werden und damit auch nicht so intensiv geleistet werden. Die schulische Arbeit absorbiert viele Kräfte und zwar oft für lange Zeit. Das bedingt größere Mißerfolge als sie naturgemäß im Noviziat und Scholastikat gegeben sind, wo weniger Tore für Ablenkung von außen und für den Absprung nach draußen vorhanden sind. Hier müssen die höheren Oberen Verständnis haben für die Schwierigkeiten der Internaten und Verständnis für die Internaten bei anderen schaffen. Die Arbeit der Internaten

darf nicht vom Erfolg her bewertet oder abgewertet, beurteilt oder gar verurteilt werden.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wenden wir uns dem eigentlichen Thema zu:

Grundlagen und Grundsätze für die Berufserziehung

Erziehung, wo immer sie genannt oder geübt wird (also im Theoretischen oder Praktischen), ist ein komplexer Sachverhalt.

Das Formale ist gewiß der Erziehungsakt selbst. Aber er geschieht nicht ohne einen Träger, ist nicht isoliert von Umwelt und Mitwelt. Diese Welt, in die der Erziehungsakt eingebettet ist, nennt ein Teil der Pädagogen heute Erziehungsfeld. Es ist dies das Kraftfeld der Mitwelt (Mitwelt als Ausdruck für die Welt des personalen Geistes) und das Kraftfeld der Umwelt (Umwelt als Ausdruck für die Welt des objektiven, auch objektivierten Geistes). Dieses Erziehungsfeld abstecken, heißt die Voraussetzung für den Erziehungsakt erkennen und schaffen. Das sind dann die Grundlagen für die Erziehung. Daran schließen sich erst die Grundsätze für den Erziehungsvorgang an.

Die gleiche Ableitung der Zusammenhänge ergibt sich auch für die spezielle Frage nach der Berufserziehung in unseren Internaten. Es ist auch eine Frage nach den Grundlagen oder dem Erziehungsfeld und eine Frage nach den Grundsätzen oder dem Erziehungsakt.

I. DIE GRUNDLAGEN FÜR DIE BERUFSERZIEHUNG ODER DIE BERUFSE- ERZIEHUNG IM ERZIEHUNGSFELD.

Hier ist die Mitwelt und die Umwelt unserer Jungen in den Internaten zu umschreiben.

A. Zur Mitwelt unserer Jungen gehören wesentlich die Erzieher, nämlich Präfekten und Eltern, und ihre Jungengemeinschaft. Alle sonstigen, vorübergehenden Kontakte und zufälligen Begegnungen sollen übergegangen sein.

1. Die Erzieherreihe umfaßt die Präfekten und die Eltern.

Zunächst ein Wort zur Auswahl der Präfekten. Wir brauchen Präfekten in genügender Anzahl, in entsprechender Ergänzung, in einheitlicher Auffassung.

a) In genügender Anzahl:

Dies soll an zwei Berichten deutlich werden: Ein Weltpriester ist Direktor eines bischöflichen Knabenkonviktes. Dort ist er mit 120 Jungen allein. Sein gelegentlicher Vertreter ist der Religionslehrer des Gymnasiums. Es ist unmöglich, daß der Direktor eine Aufsicht führen kann, wie er sie vor seinem Gewissen verantworten kann und will, geschweige denn, daß er eine Erziehung leisten kann, die in der Verpflichtung seines Amtes notwendigerweise und in der Erwartung von Eltern und Jungen berechtigterweise liegt. So geht es nicht.

Gelegentlich mußte ich einmal den Präfekten unserer Untergruppe vertreten und hatte unseren 32 Jüngsten eine Ordnungskonferenz zu halten.

Dabei ging ich von der Frage aus, ob ihnen eine solche Ordnungskonferenz schon von zu Hause aus bekannt sei. Als sie es verneinten, fragte ich nach dem Grund. Das führte uns schließlich dazu, eine Statistik aufzustellen über die Zahl der Kinder in den Familien, aus denen unsere Jungen stammen. Das Ergebnis war, daß auf ein Elternpaar 4 Kinder kamen. Ich ließ die Jungen nun selbst finden, daß ihre Gruppe unter gleichen Verhältnissen 16 Präfekten haben müsse. Diese Feststellung löste ein heiteres Erstaunen und Entsetzen aus. So geht es auch nicht.

Mit diesen Berichten soll gesagt werden, daß die Präfekten in genügender Zahl vorhanden sein müssen. Wenn es unklar ist, wieviele es sein sollen, dann mag gelten, daß es lieber mehr als zu wenig sind. Wir dürfen keine Erziehungskolchose und Mammutgruppen schaffen. Nirgendwo ist die Anonymität gefährlicher als in der Erziehung. Wir wissen, daß eine Provinz mit jedem Präfekten, der für ein Internat bestimmt wird, ein Opfer bringt. Aber es ist gewiß, daß solche Opfer uns des notwendigen Nachwuchses würdig machen. Dafür ist ein Weitblick notwendig, der über den augenblicklichen Ausfall hinwegsehen kann.

b) In entsprechender Ergänzung:

Wer ist als Präfekt zu bestimmen? Derjenige, den die Jungen suchen und brauchen. Wen brauchen die Jungen? Denjenigen, der ihnen in der natürlichen Persönlichkeit eines Priesters und Ordensmannes imponieren kann, denjenigen, zu dem sie irgendwie aufschauen können. Für Einseitigkeiten haben die Jungen Verständnis, nicht aber für den altmodischen Typ mit fertigen Urteilen und phrasenhaften Reden, auch nicht für den modischen Typ, der alles mitmacht, vom Haarschnitt, Trainingsanzug, Jargon bis zum Reden über augenblickliche eigene Krisen und Zweifel. Derjenige, den sie brauchen, muß so einfühlsam sein, daß er sie versteht, muß so fest sein, daß man sich anlehnen kann, muß wissen, wie es weiter geht. Er muß eine echte Väterlichkeit besitzen mit Autorität, dem forderter in re, und mit Güte, dem suaviter in modo. Er muß streng, aber gerecht sein, wachsam, aber vertrauend. Wen also braucht das Präfektenamt? Einen, der so ist, wie die Jungen am Ende der Erziehungszeit sein sollen: in seinem Beruf klar, sicher, froh.

c) In einheitlicher Auffassung:

In der Erziehung ist ein zweites gefährliches Moment: die Doppelgleisigkeit der Erzieher, ihr Zwiespalt, ihr uneinheitliches Vorgehen. Jungen versuchen immer wieder das „divide et impera“. Um so wichtiger ist der Zusammenhalt der Erzieher. Es muß ein echtes Miteinander sein. Das erfordert Selbstlosigkeit, Einfügen, Zurücktretenkönnen. Der Erzieher muß durch sich hindurchziehen können. Wo solche Einheit nicht herrscht und nicht hergestellt werden kann, dort müssen die höheren Oberen eingreifen. Es steht zu viel auf dem Spiel. Und schließlich darf die Wichtigkeit eines team nicht übersehen werden. Es ist ein Modewort, aber eine alte Weisheit. Nicht der einzelne Missionar oder Priester tut es, sondern die gute Mischung. Jeder ist eine andere Verwirklichung des Ideals. Wenn er das nur ist, dann findet der junge Mensch jeweils in anderer Prägung sein Vorbild. Gerade der junge Mensch braucht die Erkenntnis, daß er in seiner Persönlichkeit nicht uniformiert werden wird. Dafür ist ihm die Ver-

schiedenheit seiner Präfekten mehr Garantie als eine bloße Zusicherung. Die Auswahl der Präfekten aber tut es nicht allein. Die Präfekten müssen vielmehr auch der Fürsorge der höheren Oberen empfohlen werden. Dafür sei darauf hingewiesen, daß unsere Präfekten schnell überfordert, leicht enttäuscht und oft verzagt sind.

a) Schnell überfordert:

Es darf an die körperliche und geistige Überforderung erinnert werden. Das Tagewerk eines Präfekten ist hart, wenn es ernst genommen wird. Es bringt viele Pflichten der Aufsicht mit sich und enthält manche Beschäftigungen außerhalb des unmittelbaren priesterlichen Bezuges. Insofern muß der Präfekt in 2 Welten leben und hat oft das Gefühl, daß es in keiner gut geht, vor allem, wenn Mitbrüder außerhalb des Präfektenkreises nur dann sein Fehlen nicht registrieren, wenn es um ihren eigenen Mittagsschlaf geht (um nur eines zu nennen), zu dem der Präfekt schlecht oder gar nicht kommt. Deshalb mögen die höheren Oberen ihren Präfekten ausgiebig Ferien schenken, die sie zu Erholung und Studium nutzen können.

Um die geistige Überforderung zu mindern, ist ernsthaft die Frage eines Studiums für die einzelnen berufenen Erzieher zu überlegen. Gewiß ersetzt ein Studium nicht mangelndes Talent und fehlende Veranlagung, aber es hilft doch zu besserem und leichterem Tun. Hier ist ein offizielles oder privates Studium oder Beschäftigen mit den Fragestellungen und Lösungsversuchen der Psychologie, Soziologie und Pädagogik gemeint. Der Staat sichert an unseren Schulen einen ordnungsgemäßen Unterricht durch ein langes Fachstudium und eine gründliche pädagogische Ausbildung. Wir sollten die Ausfallserscheinungen in unseren Internaten auch einmal auf die Fragwürdigkeit mancher pädagogischer Methoden und Praxis hin überprüfen.

b) leicht enttäuscht:

Die Arbeit eines Präfekten und die Leistung eines Internats werden vielfach nach der Zahl derer beurteilt, die ins Noviziat gehen. Wie oberflächlich, wie lieblos ist eine solche Kritik! Die Präfekten haben vorher schon genügend Enttäuschungen mitgemacht, vom Heucheln der Unehrliehen über die Mißerfolge der Guten zur Undankbarkeit vieler Abgehenden. Hier braucht eine Erziehergemeinschaft das Gefühl der Solidarität nach innen und nach außen. Darum sollen die höheren Oberen ihnen ihre Verbundenheit durch gelegentliche Besuche, durch irgendein Wort der Aufmerksamkeit zeigen. Sie sollten die Erzieher ihrer Provinzen von Zeit zu Zeit zusammenrufen um der menschlichen und fachlichen Kontakte willen. In unserem Orden treffen sich die deutschsprechenden Juvenatsdirektoren und Präfekten alle 2 Jahre. Nicht mehr missen möchten wir in der Gemeinschaft aller Orden den mitbrüderlichen Kreis der ODIV. Dort werden unsere Fragen in einmütiger Offenheit besprochen. Noch immer waren neue Anregungen und neuer Trost davon zu gewinnen.

c) oft verzagt:

Damit ist die Unruhe gemeint, mit der die Präfekten an ihre Verwendung in der Zukunft denken. Sie werden schneller als andere für ihr Amt zu alt. Dann aber sind sie noch zu jung für eine Pensionierung. Wenn sie ihr

Amt ganz ausgefüllt haben, haben sie oft den Anschluß an Wissenschaft und Predigt verloren. Deshalb — von anderen Gründen abgesehen — wollen die meisten bald wieder aus dem Internat. Daran ist wohl nichts zu ändern, aber er sollte wenigstens gesehen werden.

Die höheren Oberen sollten ihren Präfekten gegenüber wirklich väterliche Gefühle hegen. Der Sohn braucht und sucht niemals mehr den Vater, als wenn er selber Vater mit allen Nöten und Sorgen geworden ist. Das sind die Präfekten.

Wenn von den Erziehern zu reden ist, dann erfordert dies auch ein Wort über die Eltern. Sie sind die primären Erzieher unserer Jungen. Ihnen gegenüber trägt alle andere Erziehungstätigkeit nur subsidiären Charakter. Die Rechte und Pflichten der Eltern sind auf uns übergegangen. Sie bleiben uns, solange die Eltern es wollen, und zwar nicht nur juristisch, auch naturrechtlich.

Die Aufnahme in ein Internat soll in keinem Fall nur ein Unterbringungsvertrag sein oder Kost- und Logieregelung bedeuten. In einem Ordensinternat muß es erst recht ganz anders sein. Hier ist von der Aufnahme her echte und — was wesentlich ist — eigenständige Erziehung gesucht und gefordert. In der Erziehung zum Ordenspriestertum sind die Patres die primären Erzieher. Hier sind die Eltern unsere Helfer.

Nun beginnt aber das große Klagelied. Die Jugend ist nicht besser, auch nicht schlechter, als sie zu anderen Zeiten gewesen ist. Aber unsere eigenen guten Eltern sind nicht mehr, denen das Priestertum ihres Jungen eine Auserwählung, daher eine Sorge und ein Gebetsanliegen war. Aus vielen Gründen ist die Vaterlosigkeit und mehr und mehr auch die Mutterlosigkeit ein Symptom unserer Zeit. Vater und Mutter fehlen in der Erziehung, weil sie unwissend sind, weil sie uninteressiert oder falsch orientiert sind. Wieviele Eltern sind gekennzeichnet durch ihre materielle Einstellung ohne charakterliche Prägung, ohne sittliche Wertmaßstäbe, ohne religiöse Substanz! Wenn wir die Eltern nicht gewinnen, werden wir die Jungen verlieren. Die Bande des Blutes sind stärker als unsere Verbundenheit mit den Jungen. Die Zeit der Ferien ist in solchen Elternhäusern nicht ohne große Gefahren und wirksame Versuchungen. Das Lockende von Besitz und Bequemlichkeit, von Zerstreuung und Vergnügen, die Reizkraft der modernen Massenmittel werden unseren Appell an Hochherzigkeit und Opfersinn leicht und schnell überspielen. Die Besuchssituation der Ferien läßt die Arbeitssituation in unseren Internaten nur noch leidiger erscheinen. Hinzu kommt, daß Wohlstand, Anhänglichkeit und Schwäche der Eltern bis in unsere Internate eindringen. (Die Paketschwemme, die Besuchsfrequenz, die Entschuldigungssucht).

Es sei nochmals wiederholt: Wir müssen die Eltern zu gewinnen versuchen. Die verschiedensten Versuche sind gemacht: Besuche der Präfekten bei den Eltern, Einladung der Eltern ins Internat, ein fester Briefwechsel. Aus persönlicher Erfahrung sei eine Form religiöser Betreuung erwähnt und empfohlen: es sind dies Exerzitien für die Mütter unserer Jungen.

Allgemein ist zu sagen: Wir müssen in der Wahl der Mittel erfinderisch und in der Förderung aller Initiative großzügig sein. Ohne oder gar gegen die Eltern wird selten ein Junge Priester und Ordensmann.

2. Die Jungengemeinschaft.

Erziehung wird nicht nur von oben her, von der Autorität ausgeübt, sondern auch meistens noch viel nachhaltiger von der Gemeinschaft her, vom Mitschüler, Kameraden, Freund, Mitbruder. Gewiß ist die Gemeinschaft in einem Ordensseminar durch den gleichen Wunsch aller, Priester und Pater zu werden, satzungsgemäß fundiert und auf dieses Berufsziel hin orientiert. Aber Papier ist geduldig und Menschen können auch lügen, wenn sie einen Vorteil suchen und diesen in der Aufnahme ihres Jungen in unsere Ordensinternate sehen. Jede Gemeinschaft hat bald so etwas wie einen Geist (oder Ungeist). Dieses Klima wird sehr viel öfters von den ungunstigen Kräften eines einzelnen, einer Clique, die in unser Haus hineingerutscht sind, entwickelt, als von unserer Strahlungskraft und viel weniger noch von der meist schüchternen Art unserer guten Jungen. In einem Ordensseminar muß daher eine Auslese sein. Es müssen Jungen ausgeschieden werden, die erwiesenerweise keine Neigung oder keine Eignung mehr zum geistlichen Stande besitzen. Dabei sind die Ausfallfaktoren zahlreich: keine gefestigte Gesundheit, kein hinreichendes Talent, keine sittliche Ausdauer, kein religiöser Drang, keine Neigung zum Priestertum, keine Neigung zum Ordensleben.

Um all das müssen wir uns mühen. Und indem wir die Schwierigkeiten mit Geduld zu überwinden suchen, werden wir ganze Erziehungsarbeit leisten. Es sei noch einmal betont: unsere Sorge muß nicht nur dem Einzelnen gelten, sondern eben auch dem Geist der Gemeinschaft. Dann schaffen wir uns Hilfskräfte und Helfer auch dort, wo unser Auge einen verschlossenen, ringenden Jungen noch nicht entdeckt hat, wo eine Unordnung eingerissen ist und anderes mehr. Besonders aber erleichtern wir unseren Jungen mit einer guten Gemeinschaft ihre Bereitschaft zum Anschluß an den Orden. Denn das wissen unsere Jungen (oder müssen sie schon vor dem Noviziat vom Orden wissen), daß Ordensleben eine *vita communis* ist. Dann wird das jugendliche Gemeinschaftsleben ganz entscheidenden Einfluß auf den Eintritt ins Noviziat nehmen, zumal auch den Jungen bekannt sein dürfte, daß sie mit ihrer Klassengemeinschaft bis zum Ende ihres Scholastikats beieinander sind. Dieser Gedanke ist sehr zu empfehlen. Die Erfahrung hat auf diesen Weg und zu dieser Erkenntnis geführt. Die Entscheidung in der Vertikalen auf Gott hin geht in den Orden nicht ohne Entscheidung in der Horizontalen auf den Mitbruder hin.

Eine gute Erziehung zur Gemeinschaft ist schon ein guter Anreiz zum Eintritt ins Noviziat und eine gute Übung für das spätere Ordensleben. Jung gewohnt ist alt getan: darum jetzt schon Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Brüderlichkeit.

Unsere Jungen von heute werden unsere Mitbrüder von morgen sein.

B. Die Umwelt unserer Jungen, soweit sie hier zu behandeln ist, ist ihr Heim, unser Internat, der Ort der Erziehung, und die Ordnung, das Gesetz unseres Hauses, die Struktur ihrer Erziehung.

1. Das Heim

Nicht allen ist das Glück eines Neubaus für ihr Internat nach diesem Kriege zuteil geworden. Sie haben ihr altes Haus behalten, in dem schon Generationen ihren Schweiß vergossen haben und dessen Wänden schon der

Geruch der Heiligkeit anhaftet. Andere Zeiten haben anders gebaut. Und das Ergebnis ist oft ein zweifelhaftes Erbe für die Nachkommen geworden. Es braucht kein moderner Bau nach dem neuesten Schrei zu sein, wiewohl solche gediegene Bauten sachliche und persönliche Noten tragen, die sie unserer Zeit, vorab unserer Jugend, erstrebenswert machen. Sie vereinigen das Schöne mit dem Zweckmäßigen in einer bisweilen überraschender Harmonie. Sie lösen alles Massive in der Raumgestaltung auf, betonen bei aller Einfachheit das Wohnliche, so wie es der Junge von daheim gewohnt ist und schätzt und das er so sehr bisweilen vermißt. Die Verwirklichung all dessen ist eine Frage des Geldes, ob es sich um die Errichtung eines Neubaus oder um die Umgestaltung eines Altbaus (eines Kastens, wie diese Häuser schon zu unserer Internatszeit hießen) handelt. Vielleicht könnten dann schon ein neuer Anstrich, ein paar Anschaffungen in der Einrichtung, ein gepflegter Schmuck, die Aufteilung der Gruppenbereiche zu kleineren Wohneinheiten ein möglicher, wohl auch notwendiger und vor allem verheißungsvoller Anfang sein. Auf Jugend macht ein alter Bau leicht den Eindruck einer veralteten, untüchtigen, müden, unfrohen Lebensauffassung. Und das ist kein gutes Aushängeschild.

Es spricht sehr für den Verdacht des „Cicero pro domo“, wenn gesagt werden muß: zuerst ein modernes Internat, dann erst andere Modernisierungen in unseren Klöstern. Die schönste Klosterzelle ist unnütz gebaut, wenn sie leer bleibt.

2. Die Ordnung

Jede Gemeinschaft hat eine Ordnung und ohne Ordnung gibt es keine Gemeinschaft. Sie ist einfach lebensnotwendig. Jede Gemeinschaft hat ihre Ordnung. Solche Ordnung ist Richtschnur, Weg zu dem Ziel, dem die Gemeinschaft Zusammenschluß und Bestand verdankt.

Das gilt auch für unsere Internate. Wichtig wird es sein, ein gutes Maß zwischen fester Ordnung, an der es dem jungen Menschen noch mangelt, und gelegentlichen Abwechslungen, zu denen es unsere Jugend so unwiderstehlich hinzieht, zu wählen. Ohne die „varietas, quae delectat“ würde der Ablauf alles Geschehens zwangsläufig, starr, in der Sprache der Jungen stur sein. Es fehlte ihm die lebendige Anpassung. Solche Ordnung würde Schema, Schablone, Selbstzweck. In solchem Sinne sollte es in unseren Internaten keine heilige, weil unantastbare, unberührbare Regel geben. Die Gefahr des Extrems liegt heute aber eher auf der anderen Seite. Alles, was Regel, Gesetz, Gebot, Satzung heißt, wird mit der Marke der Lächerlichkeit versehen und dann abgetan mit hochtrabenden Hinweisen auf demokratische Gepflogenheiten, auf Situationsethik und auf die Freiheit der Kinder Gottes. So entsteht dann bei solcher Lebensgestaltung der Eindruck des ständigen Improvisierens, des Augenblicklichen, des Wechselhaften, des Unberechenbaren.

Statt dessen sollte gelten, daß Freiheit und Bindung dialektische Begriffe sind, für die das „et — et“ und nicht das „aut — aut“ in Frage kommt. Die Hausordnung eines Internats sollte Ruhe, Besinnung, Konzentration garantieren. Sie sollte nach den Erkenntnissen der Medizin und nach den Gesetzen der Psychologie den rechten Ausgleich zwischen Angespanntsein und Entspannung, also zwischen Arbeit und Erholungszeit, zwischen Schlaf

und Wachzeiten und anderem mehr schaffen. Sie sollte einen Tages- und Wochenrhythmus kennen, sollte um die Leistungskurve im Tagesablauf und um den Ermüdungsprozeß im Wochenbild wissen. Sie müßte eine Sommer- und Winterzeit kennen. Sie müßte Sonn- und Feiertage auszeichnen. Dann aber dürfte es gut sein, die Beobachtung eines solchen Lebensgesetzes den Jungen abzuverlangen. Die Festigkeit des Gesetzes wird sich ihnen in einer Festigkeit des Charakters mitteilen. Wenn sie den Segen solcher Bindungen, immer wieder erläutert und aufgezeigt, schließlich verspüren, dann wird ihnen auch das Ja zu der *vita regularis* nicht so schwer fallen, daß sie daran scheitern. Das bedeutet aber, daß unsere Jungen neben der *vita communis* auch das 2. Merkmal des Ordenslebens, die *vita regularis*, schon von Anfang an so ganz nebenbei, vom Erzieher her zwar immer beabsichtigt, dem Jungen aber erst, wenn er es fassen kann, klargemacht, einüben und mit der Übung die entsprechende Haltung erwerben.

II. DIE GRUNDSATZE IN DER BERUFSERZIEHUNG ODER DIE BERUFSE- ERZIEHUNG ALS ERZIEHUNGSAKT.

Das Ordensseminar ist im eigentlichsten eine Stätte der Berufsauslese und der Berufserziehung. Hier soll jeder geprüft werden und sich selber prüfen in seiner Tauglichkeit für das spätere Ordensleben und Priestertum. Hier soll jeder das Wunschbild seines späteren Berufes in treuer Kleinarbeit über die Begeisterung und Ergriffenheit einer gelegentlichen Stunde hinaus bewahren und festigen. Hier soll er durch seine Erzieher hindurch von der Ansprechbarkeit eines Menschenbildes zur Idee und zum Ideal des Ordenspriestertums selber finden. Die eigene Überlegung und unsere Führung sollen jeden Jungen im Laufe der Jahre zu einem klaren, sicheren, freien und frohen Entschluß in seiner Berufswahl bringen. Wer das Ziel des Internats erreicht, dessen Leben hat durch eine große Eindeutigkeit in seiner Entwicklung gewonnen. Wer zu einer anderen Berufserkenntnis findet, dessen Leben muß dadurch vor einer Einseitigkeit bewahrt werden, daß er sich möglichst frühzeitig von unserer Erziehung löst.

In drei großen Phasen verläuft die Berufserziehung in unserem Internat. Dabei liegen die einzelnen Aufgaben nicht immer nebeneinander oder nacheinander, sondern müssen oft miteinander geleistet werden. Es wird im einzelnen notwendig und wichtig sein, immer das ganze Erziehungsanliegen und die ganze Jungenpersönlichkeit zu sehen. Dann werden psychologisches Verständnis und individuelle Führung die Ausübung des pädagogischen Auftrages kennzeichnen.

Die erste Phase der Internatserziehung zielt auf die Werte Arbeit, Ordnung und Gemeinschaft. Zu ihnen muß der Junge hingeführt werden, wenn er in unser Haus eintritt. Hier müssen das Arbeiten (im Sinne des Studiums), die Ordnung (als Beobachtung der Tagesordnung) und die Gemeinschaft (als Leben unter Kameraden) regelrecht gelernt und geübt werden. Arbeit soll zu Leistung — jeder Junge will stolz sein —, Ordnung zu Selbstbeherrschung — jeder Junge will gezwungen werden — und Gemeinschaft zur Freude führen — jeder Junge will froh sein —.

Die zweite Phase unserer Erziehungsarbeit widmet sich der Bewältigung zweier Krisenzeiten, der Pubertäts- und der Autoritätskrise. Die Ichbezogenheit des Jungen muß in dieser Zeit durch einen

schwierigen und doppelten Reifeprozess in Selbstzucht und Einordnung zur Umwelt- und Mitweltbezogenheit gelangen. Auch darin wird wieder das Besondere der Erziehung sichtbar, weil wir uns nicht begnügen, daß unsere Jungen diese Krisen in einem rein menschlichen Sinne überwinden, sondern anstreben, daß sie dabei die Fähigkeit und Bereitschaft entwickeln, später als Priester und Ordensleute in Jungfräulichkeit und Gehorsam echte und notwendige Werte eines erfüllten Lebens zu sehen.

Die letzte Phase der Internaterziehung ist im natürlichen Bereich dort erreicht, wo der Abiturient ganz und gar von einer nur zwangsweisen Erfüllung irgendwelcher Vorschriften zur Einsicht notwendiger Pflichten und schließlich zur freien Bejahung geistiger und sittlicher Ordnung gefunden hat. Dann ist auch der Boden dafür bereitet, daß ein junger Mensch die Räte des Evangeliums als die größtmögliche Befreiung seines Lebens von allen Verengungen des Geistes und von allen Gebundenheiten des Herzens ansieht und Kraft und Vertrauen für den Schritt in den Orden findet. Das wird um so eher geschehen, je mehr Hochherzigkeit in den Jungen durch die eigentlich religiöse Erziehung in den letzten Jahren der Internatszeit geweckt worden ist. Eucharistie und Missionsgedanke als lebendige Hinführung zum Altar und zur Seelsorge müssen in jedem eine wirkliche und wirksame Liebe zum Priestertum und Ordensstande wachrufen, so daß der Ruf Gottes nicht als ein Verzicht, sondern als eine Gnade und Auserwählung empfunden wird, der die Bitte um Aufnahme in den Orden als eine frohe Antwort folgt. Ich weiß nicht, ob es nur unsere Erfahrung ist: Die Gottesmutter Maria ist in einem natürlichen und erst recht im übernatürlichen Sinn die Mutter aller Berufenen. Marianische Frömmigkeit gilt uns als Kriterium und als Hilfe.

Diesem Erziehungsprogramm muß alles dienen: die Stunden der Arbeit und die Stunden der Erholung, die religiösen Übungen und die Freizeiten, die Monate der Schule und die Wochen der Ferien. In diesen mannigfachen Formen sollen Bewahrung und Bewährung einander ergänzen, sollen Erziehung und Selbständigkeit einander ablösen.

Diese Darlegungen seien mit einer zweifachen Feststellung beschlossen:

1. Die Berufserziehung in den Ordensinternaten ist ein großes Programm für uns Erzieher.

Was uns von Gott anvertraut ist, müssen wir pflegen, bilden, führen. Das ist der Vollenhalt unserer Erziehung. Dann aber, wenn wir unser Werk getan haben, tun wir gut daran, es wieder Gott anzuvertrauen, indem wir beten, viel beten, anhaltend beten.

2. Die Berufserziehung in den Ordensinternaten ist eine große Verantwortung für die ganze Ordensgemeinschaft.

Wir Erzieher können das schwierige Werk nicht alleine leisten. Wir brauchen es auch nicht allein zu tun. Es ist Sache unserer Obern und Mitbrüder, zu helfen, ein jeder mit seinen Mitteln, im natürlichen Bereich der Gaben und Ämter, im übernatürlichen Bereich des Glaubens, Vertrauens und Liebens. Solch innere wesentliche Erneuerung, deren es gewiß bedarf, wird uns neuer Berufe würdig machen, wird unsere Berufserziehung in den Ordensinternaten segnen.